Künstler-Glück oder dem Verdienste seine Kronen

Carl Philipp Bonafont

Digitized by Google

Personen:

Graf von Hochburg, dirigirender Minister.
Gustav Flamming, ein junger Maler.
Derb, ein Gastwirth.
Therese, seine Tochter.
Martin, Derb's Vetter, vom Lande kommend.
Secretair Werner.
Ein Bedienter.

(Die Handlung geht in einer fürstlichen Residenz vor.)

Digitized by Google

Erster Aufzug.

(Derb's Wirthshaus.)

Erster Auftritt.

Derb.

(Eine Brille auf der Nase und eine Mütze auf einem Ohr, vor seinem Hausbuche sitzend.)

Ey Ey! was es heut zu Tage doch für böse Schuldner giebt! nach grade lauter verlorne Posten bey den theuren Zeiten. Da stehen nun seit ganzer drei Monate vier Maas Wein zu zwanzig Groschen für den Läufer des Hofmarschalls, und sind leider! noch nicht bezahlt. Du mein Himmel! — mahnen darf man solch' einen Menschen nicht wohl, zumal um einer Kleinigkeit willen. Ja das ist schlimm — (Er blättert fort.) Ey sieh da: der Herr Advokat Rummel hat auch noch was stehen! — Na der verdient denn doch Geld genug, denn die Bauren schreyen ganz gottlos über Ihn. S'ist aber doch gewiß und ist wahr, wenn man so darüber reflectirt, so sollte man glauben, daß es nicht mit

rechten Dingen zugegangen, der Mann ist noch keine fünfzehn Jahre hier, kam als ein armer Schlucker, und jetzt ist's ein reicher Mann, ein Kapitalist: — Ja 's ist eine schöne Sache, wenn man aus Recht Unrecht, und aus Unrecht Recht machen kann. Den Kindern sollte man bethen lehren: „Herr Gott! bewahre uns vor Juden und Advokaten." (Er blättert weiter und liest.) Seine Hochwürden der Herr Abt von Sankt Peter; acht und vierzig Bouteillen Rheinwein, das hat gute Wege. Der geistliche Herr kann aber entsetzlich trinken. Dafür hat er auch ein Zinober-Bergwerk auf der Nase sitzen. — (Blättert weiter fort.) Herr Chaussée-Inspector Geschwind für achtzehen Bouteillen Markgräfler, das ist mir ein Mann, der sein Metier versteht: was fährt und reitet muß Weggeld bezahlen und dafür werden die Chausséen in einem so guten Stand gehalten, daß wenn's ein paar Stunden geregnet hat, so bleibt Roß und Fuhrwerk stecken, (schlägt noch einige Blätter um.) O weh! was kömmt da für ein Artikel! „Für Kost und Logis des Herrn Mahlers „Flamming seit dem zehnten März 1800. Summa „achtzig und ein Gulden! — " (Er steht auf, und läuft umher.) Du mein Himmel! womit will der Farbenkleckser das bezahlen? Achtzig Gulden! Wo soll das hinaus? Hab ich doch seit einem Vierteljahre keinen Heller von dem Menschen gesehen — daß ich's aber auch so hoch habe hinauf laufen lassen! daran ist meine Tochter schuld. (Mit nachah-

mender Stimme und Gebärde.) Ach Vater! Sorg Er doch nicht, das ist ein geschickter Mann, ein feiner Mann, ein honetter Mann! Aber warte Mädchen! Komm du mir wieder so; der hergelauf'ne Schmierer soll mich nicht prellen. Wollen ihm schon dafür thun. (Er ruft.) Therese, Therese! wo steckt sie denn wieder He! Therese!

Zweiter Auftritt.

Derb, Martin, Therese.

Therese. Hat Er gerufen Vater?

Martin (der zur Thüre hereingestolpert ist.) Hat der Herr Vetter gerufen?

Derb (polternd.) Ja ich habe gerufen, aber dich nicht.

Martin (immer einfältig.) Mich nicht? Ja so:

Derb (mit der Hand aufs offene Buch schlagend.) Da sieh' mal her, was der saubere Mahler für eine Zeche stehen hat.

Therese (in das Buch sehend.) Ein und achtzig Gulden! Nun was soll denn das?

Derb. (Die Arme in die Seite stützend.) Was das soll? Schöne Frage: was das soll? Wann und womit wird der Musje Habenichts zahlen, he?

Martin. Vetter, mein Vater sagt immer: wo nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren.

Digitized by Google

Derb. Schweig du still (zu Thereſe.) Dich frag ich, wer Schuld iſt, daß ich ihm ſo lange nachgeſehen, und nicht ſammt ſeinen Farben und Pinſeln habe gehen heißen, ehe die Rechnung ſo hoch angelaufen war.

Thereſe. Mein Gott, aber —

Derb. Wer hat dem Farbenkleckſer immer das Wort geredet? He!

Thereſe. Nun ja, ich ſagte, daß Herr Flamming ein geſchickter Künſtler, und gewiß auch ein eben ſo rechtſchaffener Mann ſey.

Derb. Geſchickt, rechtſchaffen, und bezahlt nicht, und hat nichts.

Thereſe. Fehlte es ihm nicht an Gönnern, die ihm empor helfen, und ihn empfehlen wollten, dann würde er bald bezahlen können.

Derb. Papperlapa! das ſind leere Worte:

Thereſe. Ich ſage es noch und werde es immer behaupten, Herr Flamming iſt ein ehrlicher Mann, unfähig jemanden zu betrügen.

Derb. Was das für hochtrabende Worte ſind. Das kömmt von den Büchern.

Thereſe. Aus dem Herzen und von der Ueberzeugung kommen ſie.

Martin. Ich habe noch kein anderes Buch geleſen, als den Kalender, und dann das Noth- und Hülfsbüchlein.

Thereſe. Die paſſen auch recht gut für ihn Vetter.

Martin.

Martin. Ja das sagt der Vater auch.

Therese. Bleib er fein hübsch dabey, dann bekömmt er auch keine Anfechtungen. — (Zu Derb.) Glaub er mir Vater, ich täusche mich nicht, und hat Herr Flamming nur erst seine vortreflichen Gemälde verkauft —

Derb. Das kann noch lange anstehen.

Therese. Das macht, weil er so zurückhaltend und bescheiden ist.

Derb. Bescheiden, bescheiden! Da liegt eben der Hund begraben! Wer heut zu Tage bescheiden ist, der kaut magere Bissen, will einer sein Glück machen und reich werden, so muß man sein Lob mit vollen Backen selbst ausposaunen, und sagen: „Sehet her, ich bin ein Mann! und wer das nicht thut, der ist und bleibt ein armer Teufel.

Martin. Ja, das hat der Vater auch gesagt.

Therese. Freilich! Herr Flamming ist keiner von den Posaunen-Engeln. Dem wahren Künstler, sagt er einst zu mir, genügt das Bewußtseyn seines Werthes. Pfuscher, die die Kunst nur entehren, tragen ihr Selbstlob und ihre Waare zu Markte. Herr Flamming ist kein solcher: er ist still —, ist gut.

Derb. Still, geschickt, gut, und mit allem dem, hat er vielleicht nicht einen Groschen im Vermögen, Basta — wird er bezahlen, wie?

Therese. Allerdings!

Derb. Wann das?

Therese. Ich denke, daß es nun nicht lange mehr anstehen wird.

Derb. Auch will ich Geld und das heute noch. Du schreibst gleich dem Musje die Rechnung heraus, und läßt ihm sagen, daß, wenn er zwischen heut und morgen nicht bezahlt, so würde ich ihm ohne weiteres ein anderes Logis anweisen, und eine kargere Kost geben lassen; mit seiner gemahlten Leinwand magst du dann den Hühnerstall austapeziren.

Therese. Aber lieber Vater —

Derb. Aber liebe Tochter! was giebt es denn zu abern hier. He?

Therese. Ist es nicht höchst unbillig, einen biederen, verdienstvollen Künstler um ein paar Gulden halber so schimpflich zu behandeln?

Derb. Nun da höre mir ein Mensch das Geschwätz an! Ich glaub' wahrhaftig, daß es bey dir rappelt Mädchen, wie? um ein paar Gulden halber, Summa: Achtzig und ein Gulden, ohne das Laufende, sind das nur ein paar Gulden he? wie ist dir denn? und was kümmerts dich übrigens, wie ich den, Gott verzeihe mir's! hätt' ich doch bald was gesagt, wie ich den Musje traktire, he?

Therese (für sich, mit einem Seufzer.) Ach wohl kümmert es mich!

Derb. Darauf weiß die Mamsell Empfindsam nichts zu sagen, wie? Es bleibt bey meinem Wil-

leb, wornach die Jungfer Tochter sich zu fügen hat, und das gleich.

Therese. Nun ja doch!

Derb. (Im Weggehen.) Um ein paar Gulden halber! Ein und achtzig Gulden! daß dich der! — Um ein paar Gulden willen! — (Er brummt bis hinaus.)

Dritter Auftritt.

Therese, Martin.

Martin. Der Herr Vetter ist heute ganz zänkisch.

Therese. Leider ja. Sehe er doch überall nach, Martin, ob alles in Ordnung ist, damit er nicht noch einmal anfängt.

Martin. Ja, liebe Base! — denn wenn Er mit ihr zankt, sieht sie, so ist's grade so viel, als wenn's über mich losgeht, und wenn es mir gilt, so —

Therese. So gilt's keinem Anderen.

Martin. Ja das ist wahr.

Therese. Verweile er sich nicht, Vetter.

Martin. Ich gehe schon, (er läuft stolpernd fort.)

Vierter Auftritt.

Therese (allein.)

Poltere nur immer Vater, mein Herz wirst du nicht verstimmen, es nicht abtrünnig machen, vom

Besten der Männer. — Guter Flamming, ach! Warum bin ich außer Stand dir zu helfen! — wenn du wüßtest, was ich um deinetwillen leide, wie manchen Sturm ich ertrage, um ihn von dir abzuwenden. Es schmerzt so sehr, das, was uns theuer ist, was man so gerne glücklich wissen mögte, gedemüthigt und gemißhandelt zu sehen! — Meines Vaters Wille — mein Gott! was gäbe ich nicht, ihn nur noch einmal davon abbringen zu können. Doch ehe ich es so weit kommen lasse, ja, eher wage ich alles. Guter, armer Flamming! O könnte ich, wie ich wollte! —

Fünfter Auftritt.

Thereſe, Guſtav Flamming.

Guſtav (hat Thereſens letzte Worte gehört, und nähert sich ihr langsam.) Guten Morgen, schöne Thereſe!

Thereſe (etwas erschrocken.) Ha, Sie da Herr Flamming? ich bin recht erschrocken.

Guſtav. Das thut mir leid. Ich wollte Sie nur ein wenig überraschen.

Thereſe. Wie sind Sie denn hereingekommen? Ich habe ja gar nichts gehört.

Guſtav. Weil Sie wahrscheinlich mit sich selbst beschäftigt waren, und ich nie viel Geräusch zu machen pflege.

Thereſe (schalkhaft.) Desto schlimmer. Stille Wasser gründen tief!

Gustav (etwas betroffen.) Ich glaube hierauf erwiedern zu dürfen, daß dieses Sprichwort nicht auf mich paßt.

Therese. Auch sagte ich es nicht in einer bösen Meinung.

Gustav (sich besinnend.) Ich glaube es; denn Sie sind ein argloses Wesen, unfähig einen Menschen zu kränken.

Therese (gerührt.) Hätten Sie das von mir befürchtet?

Gustav. Vorhin war ich auf dem Punkte Sie zu verkennen. Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen Unrecht that.

Therese. Also doch noch ein Zweifel?

Gustav. Nein meine Beste, denn wie gesagt: Sie sind ein zu vortreffliches Mädchen, als daß mir auch nur der Mindeste noch bleiben könnte.

Therese. Bald werden Sie mich eitel machen.

Gustav. Eitel, das wünsche ich nicht. Aber Gefühl inneren Werthes, wenn ich das in einer schönen Seele erwecke; wenn ich dem wohlthuenden Wesen zeige, wie es Freuden und Nutzen um sich her verbreitet; daran thue ich recht.

Therese. Mag seyn. Doch muß man über den Verdiensten Anderer, wenn man geringen Eigenschaften jemals diese Benennung beilegen kann — seiner Eigenen wirklichen vergessen.

Gustav. Könnten Sie wohl den Menschen schätzen, der sich selbst preis't, würden Sie Ihn

nicht, und zwar mit Recht, für einen eitlen Thoren halten?

Thereſe. Je nachdem. Oft giebt es Fälle, Verhältniſſe. —

Guſtav (Thereſe unterbrechend.) Wo es dem Manne von einigem Verdienſte erlaubt wäre, es zu Markte zu tragen, damit man ihn lobe? Niemals liebe Freundinn, doch laſſen wir das, denn dieſer Gegenſtand dürfte uns ſehr weit führen, ohne mich von meinem Prinzip abwendig zu machen.

Thereſe (ſcherzend.) Weil Sie ein Starrkopf ſind. Da haben Sie nun die ſchönen Gemälde vollendet, und niemand weiß darum. Wer ſoll ſie Ihnen abkaufen, wenn ſie auf Ihrem Zimmer ſtehen und Sie ſelbſt immer unbekannt hier bleiben?

Guſtav. Dieſe Reſidenz iſt ſo groß nicht, als daß man nicht längſt ſchon wiſſen ſollte, dieſer oder jener fremde Künſtler, oder was er ſonſt ſeyn mag, halte ſich hier auf. Kenner und Kunſtfreunde müßen den Künſtler, und nicht der Künſtler Dieſe aufſuchen.

Thereſe. Mich deucht, dieſe Foderung ſey nur dann erlaubt, wenn des Künſtlers Ruf und ſeiner Werke Vollkommenheit vorher hinlänglich verbreitet worden ſind. Verzeihen Sie mir Herr Flamming! Beydes iſt aber bey Ihnen nicht der Fall, denn noch iſt es ja kaum ein halbes Jahr, daß Sie hier ſind. Befolgen Sie alſo den Rath, den ich Ihnen geben will. — Der hieſige Miniſter Graf

von Hochburg, dem der Fürst sehr zugethan seyn soll, ist, wie ich schon öfters hörte, ein Freund Ihrer Kunst; gehen sie zu ihm, lassen Sie ihm Ihre Arbeiten sehen, und geben Sie acht, er kauft sie gewiß, denn er besitzt eine schöne Gemälde-Sammlung.

Gustav. Theure Freundinn! was verlangen Sie von mir, wenn Sie wüßten, wie viel ein solcher Schritt mir kostet, wie sehr die damit verknüpfte Demüthigung mich darnieder drückt, und wenn Sie je gefühlt, wie empörend es anzusehen, wie kränkend es zu empfinden ist, wenn diese sogenannten Großen den schüchteren Fremdling, der mit irgend einem Gesuch zu ihnen kömmt, mit jener Geringschätzung von ihrer Höhe herab anblicken, weil er nicht gleich Ihnen mit einem gestickten Herzen, und mit blitzenden Fingern prahlen kann; wenn Sie das nur einige Sekunden lang mit mir gefühlt, mit mir so da gestanden, und empfunden hätten, wie peinigend das für den Mann von Zartgefühl und Ehre ist; wahrlich Sie würden mir diesen Gang nimmermehr zumuthen.

Therese. Das haben Sie in keinem Falle von unserem Minister zu befürchten. Graf Hochburg wird allgemein als ein biederer Menschenfreund gepriesen, dessen Herz weder Stolz, noch Härte kennt.

Gustav. Dann wünsch ich seinem Fürsten und mehr noch dessen Unterthanen Glück, zu einem solchen Minister.

Digitized by Google

Thereſe (für ſich.) Gott! meines Vaters Wille, den habe ich ganz vergeſſen — wie ihm zuvorkommen? —

Guſtav. Etwas habe ich Ihnen noch nicht geſagt, das vielleicht den Beſuch bey dem Grafen nicht mehr nöthig machen dürfte.

Thereſe. So, und was denn?

Guſtav. Geſtern Abend — ich hatte eben meine Staffeley verlaſſen, da trat ein Unbekannter in mein Zimmer, und fragte mit freundlicher Miene, ob ich der Mahler Flamming ſey?

Thereſe. Ich erinnere mich, daß Martin mir ſagte, es habe ein Herr, den er nicht kenne, nach Ihnen gefragt, und ſich Ihr Zimmer von ihm zeigen laſſen.

Guſtav. Hören Sie weiter. Als ich ſeine Frage bejahet hatte, äußerte er in ſchmeichelhaften Ausdrücken den Wunſch, einige meiner Arbeiten zu ſehen; ich ſtellte ihm meine zwey jüngſt-vollendeten Gemälde vor, und ſiehe da: er fällte ein ſo richtiges Urtheil darüber, ſprach mit ſo viel Sachkenntniß von meiner Kunſt, daß ich muthmaßte, einen Mann aus der gebildetſten Klaſſe vor mir zu haben.

Thereſe (geſpannt.) Nun, und wer war Er denn?

Guſtav. Er ſagte mir, wenn er anders wahr geſprochen, daß er in fürſtlichen Dienſten ſey, und

vom Secretair des Ministers erfahren habe, daß sich ein Mahler in Ihrem Hause aufhalte.

Therese. Ganz recht, dem hab' ich es gesagt.

Gustav. Die eigentliche Ursache seines Besuchs, wie ich nachher erfuhr, war: er wollte von mir gemahlt seyn.

Therese. Und das haben Sie Ihm auch zugesagt?

Gustav. Wie konnt ich das, da ich ja nicht Portraitmahler, sondern Historienmahler bin.

Therese. Ey, ey! mein Herr Historienmahler, das Portraitmahler sprachen Sie, wenn ich recht gehört, mit einer Art Geringschätzung aus, das Historienmahler aber mit alledem Stolze eines solchen Künstlers.

Gustav. Ich läugne es nicht, da ich wirklich stolz bin auf das Erhabene meiner Kunst.

Therese. Ich glaubte stets, jeder in seinem Fache brave Künstler habe gleichen Anspruch auf die allgemeine Achtung.

Gustav. Allerdings. Dennoch findet aber ein Unterschied statt. Der Portraitmahler bewahret uns durch seine Kunst die Züge theurer Personen auf, die entweder von uns entfernt, oder nicht mehr lebend sind. Der Historienmahler stellt uns die Großthaten und Heldenthaten vergangener Zeiten dar, und fordert uns gleichsam durch ihren Anblick zur Nachahmung auf. Welchem von Beyden würden Sie wohl den Vorzug gewähren?

Digitized by Google

Thereſe. Das Herz ſtimmt für den Erſten, der Kopf für den Zweiten. Sind Sie nun zufrieden?

Guſtav. Ich bin ja mit Allem zufrieden, was Sie wollen.

Thereſe. Nun wäre wohl die Reihe zu zweifeln an mir?

Guſtav. Keineswegs, denn Ihre Wünſche ſind mir Geſetze.

Thereſe (ſich verweigernd.) Unterthänige Dienerinn.

Guſtav. Sie halten meine Worte für Scherz, und doch kommen Sie aus dem Herzen.

Thereſe. Wirklich? Darf ich fragen, wo Sie heute ſchon geweſen ſind?

Guſtav. Der ſchöne Morgen lockte mich in's Freye. Ich gieng in den Schloßgarten, die heitere Natur wirkte wohlthätig auf mich. Mögten doch dieſe ſanften Gefühle mich täglich erfreuen.

Thereſe. Sie ſind ja ganz Empfindung!

Guſtav. Habe ich nicht Urſache dazu? Mit trauriger Seele und düſterer Stimmung gieng ich hinaus. Da hört' ich wie der muntere Vogel dankbar für ſeines Daſeyns Freude, dem Schöpfer ſein Zwitſchern zum Lobgeſang opferte. Ich fühlte mich innig bewegt, eine Thräne entquoll meinen Augen, und ſiehe da: ich fühlte mich fröhlicher; heiterer und mit frohem Herzen kehre ich zurück und beginne geſtärkt mein Tagewerk. Wahrlich ich bedaure

den Menschen, der bey den so manchfaltigen Schönheiten der Natur, fühllos bleibt. Was mich betrifft, so —

Therese. Nun was Sie betrifft?

Gustav. Soll ich Ihnen gestehen, daß auch Sie Freundin! zu den heiteren Empfindungen meines Herzens schon so manches beygetragen haben?

Therese. Ich? — wie so?

Gustav. Als ich vorhin hereintrat, da glaubt' ich aus Ihrem Munde die Worte guter, armer Flamming! zu hören. Doch wenn ein falscher Wahn mich schmeichelnd täuschte, so lassen Sie mir immerhin den Glauben, ich habe recht gehört.

Therese (verlegen.) Ich entsinne mich kaum — weiß nicht mehr was ich sagte, oder sprach — Es kann seyn, daß ich Ihren Namen nannte, weil mein Vater mir einen Auftrag an Sie gegeben hat.

Gustav. (Theresen mit einem Arm umfassend.) Therese diese Verlegenheit, diese holde Verwirrung, o daß ich sie doch zu meinem Vortheile auslegen dürfte! —

Therese. Und was wäre dann?

Gustav (mit zärtlicher Lebhaftigkeit.) Was dann wäre? Ich würde aufhören, gegen mein Schicksal zu zürnen, das mir der Lebensfreuden so wenige vergönnt. Ich würde alles aufbiethen um, — doch — ich gehe vielleicht zu weit.

Therese (schalkhaft, aber mit einiger Scham.) Zu weit um gehen Sie, das ist wahr.

Gustav (entzückt.) Therese, wie soll ich diese Worte deuten?

Therese (schamhaft.) Ja, das müssen Sie mich nicht fragen.

Gustav. Gutes, liebenswürdiges Mädchen! Sie vergessen, daß ich nur ein unbemittelter Künstler bin.

Therese (mit Wärme.) Ein bied'rer, deutscher Mann, meiner Achtung, meines ganzen Vertrauens werth.

Gustav. Ich bin wenig, und besitze jetzt nichts, als meine Kunst, der noch vieles mangelt, um jener Vollkommenheit nahe zu seyn, die ich zu erreichen strebe — Ehrgeitz und Kunstliebe treiben mich mächtig empor, Mißgeschick und Unvermögen halten mich gewaltsam im Dunkel meines Nichts zurück — Ja wenn ich glücklich und wohlhabend wäre! Leider aber habe ich nichts —

Therese. Sie vergessen Ihre Augen. Die sind zum Mahlen unentbehrlich.

Gustav. Muthwillige! Lassen Sie mich ausreden: Sie sind die einzige Tochter des reichen Derbs, ich ein noch unbedeutender Künstler. Soll und darf es dieser wagen, seine Wünsche, seine Blicke nach jenem reichen Mädchen hinzuwenden?

Therese. Wenn nun aber das muthwillige reiche Mädchen, wie Sie es nennen, die Seinige schon auf ihn gerichtet hätte?

Gustav. Sie Therese, Sie wollten, Sie hätten

mir Ihr edles Herz geschenkt? Der kühne schönste Wunsch meiner Seele, dem ich, seit ich Sie sah, und, eine bessere Zukunft hoffend, heimlich nachhieng —

Therese. Der dürfte, wenn Sie Ihn wirklich hegten, einst, vielleicht bald in Erfüllung gehen —

Gustav. Mein Gott! wie wäre das möglich? —

Therese. Was vermag die Liebe nicht?

Gustav. Vieles vermag sie zwar, die allmächtig-wirkende, aber —

Therese. Hören Sie mich: seit Sie in unserem Hause sind, ließ ich es mir stets angelegen seyn, Ihr Betragen, Thun und Lassen heimlich zu beobachten. Ich forschte genau Ihren Handlungen nach, und suchte die Veranlassung einer jeden zu ergründen. Oft fand ich sie, doch öfter noch verbarg ein Räthsel mir die Ursache Ihres Verfahrens. Uebrigens blieben Sie sich immer gleich. Immer ruhig, fleißig und mit Duldsamkeit in Ihr nicht glückliches Schicksal ergeben. Alles sprach zu Ihrem Vortheil, und ich beschloß fest in meinem Herzen, daß nur Sie, oder kein Mann der Meinige werden sollten, wenn anders Ihr Herz noch keine Wahl getroffen hätte.

Gustav. Therese! hab' ich recht gehört? Ueberraschung und Freuden machen mich sprachlos. Gutes, unvergleichliches Mädchen. — O es ist wahr, was ich aus meines Herzensfülle oft gesagt:

Liebe zum Wohl der Menschheit in eine reitzende Form gegossen, ist das Weib. Holdes Geschlecht! Du bist des Mannes Stolz und Freude: geleitet von des Weibes Hand, durchwandert der Gatte muthvoll des Lebens rauhe Bahn! Wie aber gute Therese, so weit kommen Sie mir entgegen? habe ich denn so viel Güte, so viel Liebe verdient? aber Ihr Vater, meine Theure, Ihr Vater?

Therese. Der wird freilich anfangs lärmen und polteren, am Ende aber, wenn er sieht, daß die Zufriedenheit und das Glück seines einzigen Kindes davon abhängen, dann wird er segnend unsere Hände in einander legen.

Gustav. Das wolle Gott! Doch kaum darf ich es hoffen, darf mich heimlich nur und zweifelnd in der Wirklichkeit des schönen Gedankens freuen: Sie holde Therese einst die Meinige zu nennen. (Er hält Therese im Arme.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Martin.

Martin. Jungfer Bas, sie soll nicht vergessen, was der Herr Vetter gesagt hätte.

Therese (für sich.) Mein Gott!

Martin. Der Herr Mahler ist ja gar freundlich gegen die Jungfer Base.

Gustav. Weil seine Base ein freundschaftliches Herz hat —

Martin. Ja, das glaub ich wohl, darum braucht aber der Herr Mahler eben nicht so freundlich gegen die Jungfer Base zu seyn und sie soll gegen den Herrn auch nicht so freundschaftlich seyn, das will der Herr Vetter nicht haben, und — und — und — das weiß die Jungfer Base wohl und — (halb schamhaft) ich soll ja die Jungfer Base heurathen und da —

Gustav (traurig zu Thereſen.) Hören Sie es wohl?

Thereſe. Leider! (zu Martin.) Woher weiß er denn das Vetter?

Martin. Der Vetter hat mir's heute noch gesagt; da habe ich denn freilich so gedacht: wenn ich aber meine Base heurathe, so werd' ich ja mein Vetter, und da hab' ich's dem Vetter gesagt, der hat aber entsetzlich gelacht, und hat gesagt, ich wär' ein Narr.

Thereſe (zu Guſtav.) Da hatte er wohl nicht Unrecht? (Zu Martin.) Seh' er Vetter, wenn der Vater und er durchaus haben wollen, dann muß ich freilich seine Frau werden; aber wir werden Beyde nicht glücklich seyn, denn ich kann ihn nun einmal nicht lieben, da mein Herz schon gewählt hat.

Martin. So? Nun wenn's so ist, so will ich ihr nur gestehen, daß mir es auch ganz recht wäre, wenn wir uns nicht heurathen, denn — (mit komischer Zärtlichkeit.) Mein Herz hat auch schon gewählt.

Gustav (für sich.) Strahl der Hoffnung, du leuchtest mir von neuem wieder.

Therese. Desto besser Vetter, sieht er: nun bin ich ihm noch einmal so gut. —

Martin. Es war mir schon gar nicht recht, als ich hörte, daß ich herein in die Stadt sollte, denn sieht die Jungfer Base, meine dicke Lise, die ist bey ihrem Vater dem Dorfschultheiß, und der wird die Zeit gar so lange werden, weil ich nicht mehr draussen bin.

Therese. Darum müssen wir machen, daß er bald wieder hinaus zu seiner dicken Lise kömmt. —

Martin. Nun ja, wenn Sie das machen will.

Therese. Recht gerne, laß er mich nur gewähren.

Martin. Nun ja, mache sie es nur, Gott soll es ihr lohnen, daß sie mich nicht heurathen will. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Gustav, Therese.

Therese. Ein Hinderniß unseres Glücks wäre überwunden.

Gustav. Das schwerste bleibt zu überwinden übrig.

Therese. Zaghafter! Treue Liebe und Beharrlichkeit haben schon Vieles, was oft unmöglich schien, glücklich vollbracht — Auch wir werden siegen.

Gustav,

Gustav. O Therese! Furcht und Hoffnung haben sich meines Herzens bemächtiget.

Therese. Verscheuchen Sie Erstere — daß ein schwaches Mädchen einem Manne Muth einsprechen muß.

Gustav. Ihr seyd die Stärkeren in der Liebe — Wohlan! Ich lege das ganze Glück meines Lebens in Ihre Hände, ja Theure, wenn Sie die Meinige werden, dann will ich mich glücklich preisen; dieß holde Auge voll sanfter Unschuld —

Therese. Soll forthin an deinem Blicke hängen — (sich zärtlich an ihn schmiegend.) Dein, ja dein auf immerdar! Es geschehe auch, was da wolle!

Gustav (mit Innbrunst.) Dein auf ewig sey mein Herz! O Liebe, mächtig wirkende Zaubermacht! mit welchem Kraftgefühl hast du mich jetzt beseelt! — Ausharren will ich, werd' ich mit dir, du Theure, edle Seele! (Er hält Thereſen in seinen Armen. Ihre Lippen begegnen sich. Ein Kuß besiegelt ihren Bund. Derb tritt herein, und findet beyde in der Umarmung.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Derb (aufschnurrend.) Alle Teufel! Das ist ja allerliebst. Da komm ich wohl ungelegen, wie?

Therese (sich schnell fassend.) Nicht doch, lieber Vater, Herr Flamming sprach nur wegen seiner Rechnung mit mir.

Derb. Und du antwortest ihm mit einem Kusse, den er mit einer Umarmung erwiederte, wie? aber warte, den Kitzel will ich dir vertreiben, und Sie Musje Flamming.

Gustav (in sichtbarer Verlegenheit.) Verzeihen Sie, Herr Derb, ich hatte nichts Böses im Sinne. Eine unschuldige Freundschafts-Bezeugung.

Derb. Aus solchen Späßchen wird oft Ernst. Ihre Rechnung wollen Sie? Werde sogleich damit aufwarten.

Gustav (für sich.) Gott, welche Verlegenheit!

Derb. Du Mamsell, marsch in die Küche. (Zu Gustav.) S'ist mir recht lieb, daß Sie mir zuvorkommen, denn ich wollte eben — (zu Thereſen.) Wirst du gehen?

Thereſe (wirft Gustaven noch einen verstohlenen Blick zu, und geht dann ab.)

Neunter Auftritt.

Gustav Flamming, Derb.

Derb. Und Sie, Herr, schämen sich nicht?

Gustav. Schämen, und weshalb?

Derb. Weshalb fragen Sie? ein ehrliches Mädchen verführen zu wollen?

Gustav (mit edlem Unwillen.) Verführen! Ich? Herr! Wären Sie nicht der Vater dieses Mädchens, dann sollte diese Beleidigung nicht ungerochen bleiben.

Derb. Wie ist mir denn? wozu die zärtliche

Umarmung? etwa eine Lektion Ihrer Sittsamkeit, Wie?

Gustav. Ich will Ihnen nicht verheimlichen, daß ich Ihre Tochter liebe, von Herzen liebe.

Derb. (höhnisch.) So so? viel Ehre in der That Herr Mahler! —

Gustav. Ich halt' es aber unter der Würde eines redlichen Mannes, einem Vater sein Kind mit Hülfe irgend eines Schleichmittels zu verführen.

Derb. Schon recht. Merke wohl, wo das hinaus soll —! Daraus wird aber nichts. Verstehet mich der Herr?

Gustav (mit einem unterdrückten Seufzer.) Vollkommen.

Derb. Nun von was anderm. Haben Sie meine Tochter befriedigt?

Gustav. Allerdings!

Derb (plötzlich freundlich und seine Kappe abnehmend.) So, wirklich? Gehorsamer Diener. Muß ihr gleich das Geld abnehmen.

Gustav. Ich erhielt von Theresen einen Kuß, und gab ihn ihr zehnfach wieder.

Derb (setzt seine Kappe schnell wieder auf.) Daß dich der — Einen Kuß, schöne Münze! In welchem Lande ist sie gangbar?

Gustav. Im Gebiete der Liebe.

Derb. Dort sind wir nicht zu Hause. Also ohne weitere Umschweife, wie steht's mit der Bezahlung? mit Küssen kann man wohl ein thörichtes

Mädchen abspeisen. Ich aber, lasse mich mit solcher Münze nicht befriedigen. Ihre Rechnung macht ein und achtzig Gulden. (Er hält die Hand auf.)

Gustav. Die sie ehestens erhalten sollen. Die eigentliche Ursache meines Hierseyns war, Ihnen zu sagen, daß ich bereits Hoffnung habe, meine fertigen Arbeiten zu verkaufen. Ich bitte Sie also noch um eine Gedult von wenigen Tagen.

Derb. Hab schon zu lange Gedult gehabt. Mit der Hoffnung und der Gedult kaufe ich weder Brod noch Fleisch; und also kurz und gut: bekomme ich heute kein Geld, so marschirt der Herr Mahler in den Schuldthurm. Und damit Basta. (Will abgehen.)

Gustav. Wie? — Harter Mann (heftig erschüttert.) Mein Herz blutet — großer Gott! Solcher Schimpf! — wie ihm entgehen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Secretair Werner.

Werner. Ihr Diener meine Herren!

Gustav (grüßt schweigend.)

Derb. (nimmt die Kappe ab und mit vielen Bücklingen.) Ganz gehorsamer Diener, mein hochgeehrtester Herr Secretarius. Ey Ey! Das ist ja was rares, gewiß und wahrhaftig! habe selten die Ehre Ihres Besuchs. Was steht zu Befehl Herr Secretarius, womit kann ich aufwarten?

Digitized by Google

Werner. Für jetzt mit Nichts, Herr Derb. Mein Auftrag geht den Herrn Flamming an, und wenn ich nicht irre (zu Gustav.) so sind Sie es.

Gustav. Ja, was steht zu Dienſten?

Werner. Des Herrn Miniſters Graf von Hochburg Excellenz, laſſen Sie erſuchen, ſo bald möglich zu Ihnen zu kommen.

Gustav (gespannt.) Ich, zum Miniſter?

Werner. Sie ſelbſt, und nach den Aeußerungen Ihrer Excellenz zu ſchlieſſen, erwartet Sie nichts Unangenehmes. Kommen Sie daher ohne Verzug. Ich, meiner Seits freue mich der Gelegenheit, die mich einen talentvollen Künſtler in Ihnen kennen läßt.

Gustav. Sie ſind ſehr gütig.

Werner. Ich empfehle mich Ihnen (zu Derb.) Ihr Diener Herr Derb (geht ab.)

Gustav. Leben Sie wohl! (für ſich.) Eine frohe Ahndung wird in mir rege. Sollte mein Unſtern endlich einmal von mir weichen, und das Schickſal ſich mit mir verſöhnen wollen?

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Secretair Werner.

Derb (nachdem er den Secretair bis zur Thüre begleitet hat, kömmt zurück und ſagt für ſich.) Hm, ja, das muß doch Etwas auf ſich haben. Man kann's nicht wiſſen — Will doch ein bischen honnetter

mit ihm umgehen. (Zu Flamming.) Na, erkusiren Sie Musje Flamming, daß ich vorhin etwas in Eifer kam.

Gustav. In meiner jetzigen Lage muß ich mir Alles gefallen lassen Herr Derb. Sie haben Ihre Bezahlung verlangt, und es ist nicht mehr als billig, daß ich sie leiste.

Derb. Man braucht freilich sein bischen Geld, aber ich will Ihnen in Gottesnamen noch ein bischen zusehen, Sie müssen ja wohl ein honnetter Mann seyn, da Sie Ihro Hochgräfliche Excellenz unsern Herrn Minister zum Gönner haben —

Gustav. Davon weiß ich noch Nichts Herr Derb. Doch dem sey auch, wie ihm wolle. Sie sollen auf Heller und Pfenning bezahlt werden, und dann dürfte ich Sie wohl noch geschmeidiger sehen als Sie plötzlich geworden sind, weil der Minister mich rufen läßt.

Derb. Ja Freundchen, das ist ein Mann, der hat einen langen, einen mächtigen Arm und gilt Alles bey dem Herrn. Der könnte Sie —

Gustav. Um kein Haar besser oder schlechter machen. Gott schuf mein Herz, Ehrliebe und Künstlerstolz sind meine Grundsätze. Unvermögend bin ich zwar, aber nicht unredlich. Besser ist es freilich heute zu Tage ein reicher Schurke seyn als ein armer Ehrenmann. Ersterem huldigt Alles, am Andern geht man hohnlachend vorüber. Doch ich vergesse, daß der Minister mich erwartet. (Er geht ab, Derb geht im nach.)

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Derb (allein.) Meine Thereſe mag doch nicht Unrecht haben, ja es mag wahr ſeyn, daß er geſchickt iſt. Der Graf muß das erfahren, vielleicht auch ein Stück Arbeit von ihm zu Geſicht bekommen haben. Nun Ehre dem Ehre gebührt! Dann bleibt aber auch mein Sprüchwort probatum „Weiberaugen, Luxaugen!“ Wenn mir nur das Mädchen nicht in ihn verſchamerirt iſt, denn zum Eidam mögt ich ihn doch nicht, und wär' er noch zehnmal geſchickter. Das ſogenannte Künſtlervolk verſteht ſich wohl auf's Subtrahiren aber nicht auf's Multipliziren — Das lebt in Tag hinein und der Himmel hängt immer voller Geigen — Wo iſt mein Hausbuch? — Ich will noch ein paar Rechnungen ausſchreiben. (Nimmt ein Contobuch unter den Arm und will hinaus.)

Dreizehnter Auftritt.

Derb, Thereſe.

Thereſe (freudig.) Nun Vater, hab' ich nicht Recht gehabt zu ſagen, Herr Flamming ſey ein braver und geſchickter Künſtler. Der Miniſter hat ihn rufen laſſen und geb' er acht —

Derb. Br, br, br! Das ſchnattert, das plappert wie ein Staar in den Tag hinein. (Für ſich.) Wovon das Herz voll iſt, davon läuft der Mund über. Ich will ihr auf den Zahn fühlen —

Digitized by Google

Therese. Je nun wer weiß, wozu das führen kann! Herr Flamming kann vielleicht sein Glück hier machen, wenn sich der Graf seiner annimmt; und das wird er gewiß, wenn er ihn nur erkennt, denn wer ihn kennt, der muß ihm gut seyn —

Derb (für sich.) Dacht' ich's doch!

Therese. Meint er das nicht auch, Vater?

Derb. Freilich! Wer sollte nicht?

Therese. Gewiß, Herr Flamming ist ein recht guter Mensch!

Derb. Wirklich? Und dabey auch ein ganz hübscher Mann, he?

Therese. Nun ja, er hat eine einnehmende Gestalt! Doch das Schönste an ihm, ist sein edles Herz!

Derb. Du kennst ihn wohl sehr genau?

Therese. Wie meynt er das, Vater?

Derb. Ich meyne, daß die Jungfer Tochter sich keine Flirren in Kopf setzen soll, von denen ich nichts hören will. Verstanden? Willst du ja heurathen, so weißt du meinen Willen. Der Vetter ist dir zum Mann bestimmt. Der hat ein hübsches Vermögen, ich eine gangbare Wirthschaft, das paßt zusammen.

Therese. Geld und Gut mag wohl zusammen passen, aber nicht der Vetter und ich. Ich mag ihn nun einmal nicht, und wen man nicht gerne hat, den soll man nicht zum Manne nehmen.

Derb. Das ist Büchergewäsche, dummer Schnick-

ſchnack! daß doch immer das Ey klüger ſeyn will als die Henne. Du mögteſt wohl lieber den armen Mahler da über Hals und Kopf heurathen; Heurathen in Eile bereut man mit Weile! — Und wovon leben? Mit einem Centner Liebesgluth bezahlt man kein Loth Schulden. Hat dir der Mahler von Liebe vorgeſchwatzt, ſo iſt er ein Thor und du eine Närrinn — Gleich und Gleich verſteht ſich leicht! Womit wollte er eine Frau ernähren? etwa mit alten Farben, was hilft eine Kunſt, die das Leben kaum friſtet? — Ja, ſprechen kann er wie ein Buch, aber leere Fäſſer ſchallen am weiteſten — Was hilft das Alles, wenn man nichts Blankes hat? Auf runden Rädern rollt man durch die Welt, und die beſten Freunde hat man im Beutel.

Thereſe. Das Alles mag wahr und gut ſeyn, allein der Vetter iſt ein Einfaltspinſel —

Derb. Wird ſchon geſcheid werden, deine Mutter, Gott habe ſie ſelig, hat mich auch klug gemacht.

Thereſe. Den Vetter heurathe ich nun einmal nicht.

Derb. Schweig Jungfer Naſeweis! Ich werde, um dem Willen des Töchterchen nachzuleben, dich einem hergelaufenen Pinſelkrämer anhängen. Das wären mir ſchöne Aſpekten, geradenwegs in's Hoſpital oder zu den Rumford'ſchen Suppen! Eine ſaubere Heurath. Warſt du ſo thöricht dergleichen

Grillen nachzuhängen; so rath' ich dir in Gutem, schlage dir's aus dem Kopfe und damit Baßa! (Er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Thereſe (gleich darauf) Martin.

Thereſe. Weder aus dem Kopfe noch aus dem Herzen reiß ich das Bild meines Geliebten, nein Vater, ſo leicht gebe ich die ſchönſte meiner Hoffnungen nicht auf. Und was hätte ein Mädchen auch ſehnlicher zu wünſchen, als an der Seite eines Mannes zu leben, deſſen Herz mit dem Ihrigen harmonirt! — Gelingt es Flamming ſich den Miniſter zum Gönner zu machen, dann könnte ein glücklicher Wechſel ſeines Schickſals unſere Wünſche krönen! — Ach Vetter!

Martin. Warum ſeufzt die Jungfer Baſe dann?

Thereſe. Weil mir mein Vater ſo eben angekündigt hat, daß ich ſeine Frau werden muß.

Martin (brummend.) Muß? Muß!

Thereſe. Leider ja!

Martin. Wenn ich nun aber nicht mag?

Thereſe. Er wird, wie ich, wollen müſſen.

Martin. So? — das wollen wir ſehen. Ich laſſe mich nicht zwingen, ich bin nicht ſo dumm, als ich ausſehe, und — meiner dicken Liſe hab' ich verſprochen, daß ich keine andere Frau nehme,

Digitized by Google

als sie, und ich thu's auch nicht. Eher lauf ich davon und — und — werde Soldat —

Thereſe. Das nicht Vetter, aber ich wüßte ſchon, was ich thäte, wenn ich an ſeiner Stelle wäre.

Martin. Was denn Baſe Thereſe?

Thereſe. Treu muß er ſeiner Liſe bleiben Vetter, was man auch thun mag, um ihn von ihr zu trennen.

Martin. Das meyn' ich auch. —

Thereſe. Darum braucht er aber weder davon zu laufen, noch Soldat zu werden. Vetter, es wäre mir leid um ihn — Aber anſtellen muß er es, als wäre er ſchon fort.

Martin. Aha, davon laufen, und doch nicht davon laufen?

Thereſe. Geh' er auf mein Zimmer, dort ſetze er ſich hin, und ſchreibe er einen Brief an meinen Vater.

Martin. Den ich ihm ſelbſt geben will.

Thereſe. Nicht doch! den legt er auf den Tiſch in ſeiner Stube, oder ſonſt an einen Ort, wo er dem Vater in die Augen fällt.

Martin. Schon recht.

Thereſe. Er ſelbſt hält ſich dann ſo lange verborgen, bis ich ihn wieder hervorrufe!

Martin. Gut, ich verſtecke mich auf den Heuboden, aber wenn ich Hunger bekomme?

Thereſe. Das iſt das Geringſte: den Brief

Digitized by Google

aber, wie er den schreiben soll, das habe ich ihm noch nicht gesagt.

Martin. Ja so, nun was soll ich denn schreiben?

Therese. Daß er aus Verdruß und Herzenleid heimlich fortgehe, weil man ihm eine andere Frau geben wolle, als seine Lise. —

Martin. Und daß ich Soldat werden und in's Wasser springen wolle. Damit ich aber keinen Hunger leiden muß, will ich mir Proviant mitnehmen.

Therese. Geh' er nun Vetter und schreib' er seinen Brief.

Martin. Das will ich. Sie soll sehen Base, daß ich damit umgehen kann. Unser Schulmeister hat mir es gelernt. (Geht und kommt wieder.) Was wird aber der Vater sagen, wenn ich auf einmal wieder zum Vorschein komme? der wird Augen machen, hi! hi! hi! (ab.)

Therese (allein.) Ich fühle, daß es Unrecht ist, seine Einfalt zu benützen, um den Vater zu täuschen, doch dieser wird mir später eine List verzeihen, die mich die Liebe heute ergreifen heißt, und mich dem Ziele meiner Wünsche näher bringen soll. (ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Anmerkung. Will man bey der Vorstellung dieses Schauspiel in einem Aufzuge geben, so wird, statt den Vorhang herunter zu lassen, das Theater nur in das Zimmer des Ministers verwandelt, und vom 14. zum 15. Auftritt (dem 1ten des 2ten Aufzugs) ohne Entrakt übergegangen.

Zweiter Aufzug.

(Zimmer im Hause des Ministers.)

Erster Auftritt.

Graf von Hochburg. (am Schreibtisch sitzend.) Dank und Ehre dir mein Fürst für die Freude, die deine menschenfreundliche Großmuth mir heute gewährt. Es ist süß mächtig zu seyn, wenn man Zufriedenheit um sich her verbreiten, und des Kummers schmerzliche Zähre in eine Thräne des Dankes verwandeln kann. Es ist ein schönes beneidenswerthes Loos, wenn man Glückliche machen darf. Nicht minder ruhmvoll ist es für den Staat, dessen Regent ein Beschützer der Künste ist — dieser junge Mahler kann es weit bringen. Die Arbeiten, welche ich von ihm gesehen habe, tragen schon das Gepräge hoher Vollkommenheit. Kunst und Natur sind in seinen Gemälden vereint. Ob er mich wohl für den erkennen wird, der gestern Abend bey ihm war? Ha! da kömmt Werner.

Zweiter Auftritt.

Der Graf, Werner.

Graf. Nun?

Werner. Er wird sogleich kommen.

Graf. Wie? und wo trafen Sie ihn?

Werner. Bey seinem Wirthe, der, wie ich schon vor der Zimmerthüre vernahm, eben nicht mit der höflichsten Art Geld von ihm verlangte.

Graf. Und der arme Mann ist vielleicht jetzt ausser Stand ihn zu befriedigen.

Werner. So schien es mir.

Graf. Das that mir leid.

Werner. Erlauben mir Euer Excellenz eine Frage?

Graf. Reden Sie.

Werner. Fanden dieselbe schon viele Künstler in guten Umständen?

Graf. In jedem Staate, wo Kunst und Wissenschaften einen Tempel haben, da soll und wird der Regent den Künstler, den Gelehrten stets vor Mangel schützen, vorausgesetzt, daß sie Künstler sind, oder es einst werden können.

Werner. Euer Excellenz geruheten schon oft zu bemerken, daß die Fürsten nicht allwissend seyen, und auch mit dem besten Willen nicht immer helfen könnten.

Graf. Das sagt' ich, ja, ganz recht.

Digitized by Google

Werner. Hätten Euer Excellenz unsern gnädigsten Landesvater auf diesen jungen Künstler nicht aufmerksam gemacht; so wäre er sehr wahrscheinlich bey aller seiner Geschicklichkeit in den höchst traurigen Fall gerathen, hier im Elend leben, vielleicht auch verhungern zu müssen.

Graf. Zur Schande der Menschheit! Diesem talentvollen Manne soll geholfen werden.

Werner. Dank sey es der väterlichen Güte Euer Excellenz.

Graf. Wohl mir, daß ich diesen Tag mit einer guten That beginne.

Werner. Wo Gutes gestiftet werden kann, da bleiben ja Euer Excellenz nie unthätig. (Ein Bedienter tritt ein.) Der Mahler Flamming will aufwarten.

Graf. Nur herein! (Bedienter ab.)

Dritter Auftritt.

Der Graf, Secretair Werner, Gustav Flamming.

Gustav (tritt mit edlem Anstande herein, und verbeugt sich gegen den Grafen, dann gegen Werner.)

Gustav. Euer Excellenz haben befohlen.

Graf. Befohlen? Nein ich liß Sie ersuchen, sich zu mir zu bemühen, um mich des Auftrags meines Fürsten entledigen zu können.

Digitized by Google

Gustav (betroffen und für sich.) Des Fürsten! Was hat das zu bedeuten? (zum Grafen.) Herr Graf! Ich weiß nicht, welche Veranlassung.

Graf (Gustav unterbrechend.) Kennen Sie mich nicht Herr Mahler; haben wir uns nicht schon gesehen?

Gustav (den Grafen genauer betrachtend.) Mich däucht ja; mein Gott! wenn ich mich nicht irre so — doch nein!

Graf (lächlend.) ja, ja, doch!

Gustav. Wie, Euer Excellenz waren gestern —

Graf (lachend.) Bey Ihnen und zwar incognito.

Gustav. Dieselben ließen sich herab, einen unbedeutenden Künstler in seiner Werkstätte aufzusuchen.

Graf. Das soll wohl eine Satyre auf die Excellenz seyn?

Gustav. Verzeihen Sie Herr Graf, es ist die Ueberzeugung, wie wenig ich eine solche Herablassung verdiene, und wie sehr viel meiner Kunst noch fehlt, um auf solch eine Auszeichnung Anspruch machen zu können.

Graf. „Bescheidenheit ist mir lieb, Demuth aber unerträglich." Jene ziert den Künstler, diese erniedriget ihn — auch habe ich ja gestern, wie Sie selbst mir gesagt, ein Kennerurtheil über ihre Arbeiten gefällt.

Gustav.

Gustav. Ganz recht, da Eure Excellenz erklärten, das Eine meiner Gemälde, Patrocles Tod nämlich, sey den Anderen in mancher Hinsicht vorzuziehen.

Graf. In der That, Sie wissen jeden Umstand, der zu ihrem Lobe spricht, auf eine feine Art zu beseitigen; gut, daß die Werke für den Meister sprechen.

Gustav. Die nachsichtsvolle Güte Euer Excellenz giebt meinen noch unvollkommenen Gemälden einen höheren Werth in Ihren Augen, als sie wirklich haben dürften.

Graf. Ich glaubte bisher immer, Ihre Kunst habe keine Grenzen, und es sey jedem gleich unmöglich, den höchsten, den letzten Grad von Vollkommenheit zu erreichen.

Gustav (mit einiger Begeisterung.) Natur und Wahrheit sind das hohe Ziel, dem wir immer näher zu kommen trachten müssen. Der Künstler stelle sein vollendetes Gemälde diesen gegenüber, und findet er nach strenger Prüfung, daß ihm nichts mehr fehle, als der belebende Hauch Gottes, dann hat er die höchste Vollkommenheit erreicht.

Graf. In unserer Sache will heute der Fürst Schiedsrichter seyn. Er wünscht Ihre Gemälde zu sehen. Wollen Sie also einen meiner Leute beauftragen?

Gustav (in freudiger Erwartung.) Da seine Durchlaucht es befohlen haben —

Graf (klingelt, ein Bedienter tritt ein.)

Gustav (reicht ihm einen Schlüssel.) Die zwey großen Gemälde, welche in dem Zimmer Nro. 4. stehen, wozu hier der Schlüssel ist —

Graf. Die läßt er sich geben, und bringt solche behutsam in die Residenz: dort übergiebt er sie dem diensthabenden Kammerherrn.

Bedienter. Sehr wohl. (ab.)

Graf. Nun mein Bester, eine Frage, deren offenherzige Beantwortung ich von jener Geradheit erwarte, die ein Hauptzug des wahren Künstler-Sinnes seyn soll. —

Gustav. Euer Excellenz haben zu befehlen.

Graf. Nicht doch! ich habe hierinn nichts zu befehlen, will nichts zu befehlen haben. Zur Sache also, Sie befinden sich hier, wie ich erfahren habe, nicht in der besten Lage?

Gustav. Ich läugne das keineswegs, da es ja meine Schuld nicht ist, und es hier der Kunstfreunde nur wenige giebt, ich daher mit Veräußerung meiner Arbeiten bisher immer verlegen war.

Graf. Haben Sie im Auslande keinen Verkehr?

Gustav. Bis jetzt einen sehr beschränkten.

Graf. Und fanden Sie seit Ihrem Aufenthalte hier keine Käufer?

Gustav. Doch! eingetrett'ne, sehr dringende Umstände nöthigten mich, ein kleines Gemälde um einen, leider! sehr geringen Preis veräußern zu müßen.

Digitized by Google

Graf. Was stellt es vor?

Gustav. Einen weinenden Amor bey Hymensfeyer.

Graf. Der Jude Moses Lesinann war der Käufer?

Gustav. Ja Herr Graf.

Graf. Sie erhielten fünfzig Gulden dafür.

Gustav. So ist es. Aber ich erstaune —

Graf. Daß ich von allem so gut unterrichtet bin. (Er faßt Gustaven bey der Hand, führt ihn zur Cabinets-Thüre, die er aufstößt.) Sehen Sie dorthin — ist das Ihr Gemälde?

Gustav. Es ist dasselbe.

Graf. Was es mehr als die erhaltene Summe werth ist, haben Sie an mich zu fodern.

Gustav. Herr Graf!

Graf. Davon nachher. Dieses Stück Arbeit von Ihnen veranlaßte meinen Besuch — Nun wünschte ich die eigentliche Ursache des Verkaufs genauer zu erfahren. Meine Neugierde hat keine unedle Absicht. Der Künstler rede daher ohne Rückhalt zum Freunde seiner Kunst.

Gustav. Ihre gütige Aufmunterung Herr Graf bürgt Ihnen für meine Offenherzigkeit.

Graf. Mein Secretair, den ich zu Ihnen sandte, sagte mir, daß Ihr Hauswirth ungestümm gewesen sey, und auf Bezahlung dringe.

Gustav. Ja Herr Graf?

Graf. Ich hätte gedacht, daß der Ertrag des

veräußerten Gemäldes, womit Sie ohne Zweifel einen Theil Ihrer Schuld abgetragen haben, ihm mehr Zutrauen einflößen werde.

Gustav. Ich gestehe, daß ich von jenem Gelde einen anderen Gebrauch machte, machen mußte.

Graf (lächelnd.) Aha! ich merke schon.

Gustav (mit schmerzhafter Lebhaftigkeit.) O nein! mein Herr Graf! Sie muthmaßen nicht die wahre Ursache — (er stockt.)

Graf. Sie scheinen verlegen, warum das? Heraus mit der Sprache, junger Mann! (mit Güte.) Sie sollen es in keinem Fall bereuen, sich mir anvertraut zu haben.

Gustav (nach einiger Unentschlossenheit.) So ungern ich mein Geheimniß mittheile, so liegt mir doch zu viel an der guten Meynung Eurer Excellenz, um mir solche nicht um jeden Preis erhalten zu wollen — Der Unmuth meines Gastwirths war allerdings der Beweggrund, weßhalb ich ein Stück meiner Arbeiten um geringen Preis veräußerte. Als dieß bereits abgethan, und ich eben im Begriffe war, den Ertrag auf Abschlag meiner Schuld dem ungestümmen Gastwirthe einzuhändigen; da erhielt ich (einen Brief aus der Tasche ziehend.) diesen Brief von der Hausfrau meiner blinden Mutter, die, um mich das werden zu lassen, was ich bin, manchen Abbruch sich gethan, manche Freude in dem Alter sich versagt hat, wo Freude uns willkommen ist;

und nun, Gott weiß es! keine andere Stütze hat, als ihren Sohn, ich vergaß mich, vergaß meinen Wirth, und sandte das Geld meiner sechszigjährigen Mutter.

Graf (steht, nachdem er den Brief durchlesen hat, mit einem Blicke von Rührung auf Gustav, und faßt dessen Hand.) Braver Sohn, der sich selbst vergessend, seiner Mutter gedachte.

Gustav. Was wär auch hierin mein Verdienst, da ich ja meine Pflicht nur that?

Graf. Verzeihen Sie mir meine falsche Muthmaßung.

Gustav. Herr Graf!

Graf. Sie hatten Recht vorhin zu sagen, daß ich die wahre Ursache nicht muthmaße; wahrlich nein, denn das habe ich nicht gedacht. (Er ruft Werner zu sich, der während dieser Scene geschrieben hat, auch ab- und zugegangen ist.) Werner hören Sie! (spricht leise mit ihm.)

Werner. Sogleich (er geht hinaus.)

Graf. Nun von etwas anderm — wünschen Sie hier zu bleiben, sich hier zu etabliren?

Gustav. Mein Wunsch wäre es allerdings. Es gefällt mir hier. Die Gegend ist schön, die Menschen scheinen nicht bösartig, und das ist schon viel.

Graf (lächelnd.) Dazu die schöne Tochter Ihres Hauswirths.

Gustav. Herr Graf! —

Graf. Nun, ich meyne nur.

Digitized by Google

Gustav. Demoiselle Derb besitzt sehr lobenswerthe Eigenschaften —

Graf. Sie sind also dem Mädchen nicht abgeneigt?

Gustav. Schon mein Gefühl für das Gute und Schöne läßt das nicht zu, und wahrlich, Demoiselle Therese ist ein Wesen guter Art —

Graf. Sie sagen das mit einer Wärme, die zur Verrätherinn Ihres Herzens wird.

Gustav. Immerhin! Es wäre unredlich, höchst undankbar von mir, wenn ich Sie Herr Graf, der Sie mir so viel Herablaßung und Güte zu erweisen die Gnade haben, nicht in's Innerste meines Herzens blicken ließ.

Graf. Sie bekennen also —

Gustav. Daß ich dem Mädchen von Herzen gut bin.

Graf. Nun so heurathen Sie es.

Gustav. Hier kömmt es nicht auf meinen Willen an; — der Vater —

Graf. Der wird doch keine Einwendungen machen.

Gustav. Doch, Euer Excellenz.

Graf. So? und welche denn?

Gustav. Ich bin ein unbemittelter Künstler.

Graf. Aber ein braver Künstler, der durch Fleiß und Häuslichkeit einst, wenn auch nicht reich, doch wohlhabend werden kann.

Gustav. Ein Fall, der sich leider! so selten ereignet.

Graf. Dann ist es mehrentheils des Künstlers eigene Schuld.

Werner (tritt herein und sagt halblaut zum Grafen.) Euer Excellenz! —

Graf. Nun?

Werner. Sie sind im Vorzimmer.

Graf. Schon gut. Mein lieber Flamming, ich muß Sie bitten, einige Augenblicke in dieses Kabinet zu treten. Sie werden mehrere nicht schlechte Gemälde und Kupfer darin finden; unterhalten Sie sich damit, bis ich Ihres Arrestes Sie entledige.

Gustav. Ich gehorche mit Vergnügen. (Er tritt mit einer Verbeugung in's Kabinet.)

Graf (zu Werner.) Nur herein jetzt.

Werner (öffnet die Mittelthüre und ruft hinaus.) Herr Derb, treten Sie herein! (Sobald Derb hereingetreten ist, geht er hinaus.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Der Graf, Derb (in komisch festlichem Anzuge.) Therese.

Graf. Nur herein Herr Derb (zu Therese.) Guten Tag, schönes Kind.

Therese (verneigt sich schweigend.)

Derb (mit vielen Bücklingen.) Euer hochgräfliche Excellenz haben gnädigst befohlen.

Graf (zu Theresen.) Wie geht es mein Kind?

Therese. Der Herr Graf sind sehr gütig.

Graf. Und bey ihm Herr Derb, wie steht es mit der Wirthschaft?

Derb (die Achseln zuckend.) Ziemlich schlecht, Eure hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten; wenig Reisende, theure Zeiten, großes Haus, starke Dienerschaft! —

Graf. Der nahe Frieden giebt uns bessere Hoffnungen.

Derb. Wäre hohe Zeit, Euer hochgräflichen Excellenz!

Graf. Was ich fragen wollte, Herr Derb, welches Bewandtniß hat es mit dem jungen Mahler, der sich schon seit geraumer Zeit in seinem Hause aufhält?

Therese (mit unwillkührlichem Feuer.) Ach das ist Herr Flamming, ein recht braver und geschickter Künstler?

Digitized by Google

Derb (halblaut zu Thereſen.) Willſt du ſtille ſeyn, Jungfer Naſeweis! Wer hat dich gefragt?

Graf (lächelnd.) Laß er ſeine Tochter reden. (Zu Thereſen.) Ein recht braver und geſchickter Künſtler iſt alſo jener Mahler?

Thereſe. Das iſt er gewiß!

Graf. Schade nur, daß ſein Lob aus dem niedlichen Munde ein wenig partheyiſch klingt — (zu Derb.) wie lange iſt er ſchon in ſeinem Hauſe?

Derb. Ohngefähr ſeit einem halben Jahr.

Graf. Wovon lebte er bis jetzt?

Derb. Von meinem Tiſch, Euer Excellenz!

Graf. Den er aber bezahlt?

Derb. Bezahlen ſoll, leider aber noch nicht bezahlt hat.

Thereſe. Ach gnädiger Herr Graf! Seine Schuld iſt es gewiß nicht. Herr Flamming iſt rechtſchaffen und auch fleißig, aber —

Derb (halblaut und zürnend.) Wirſt du ſchweigen, Gelbſchnabel!

Thereſe. Er bezahlte gerne, wenn er es könnte —

Derb. Was hilft mir das Wollen, wenn das Können nicht vorhanden iſt? Euer hochgräfliche Excellenz werden das auch einſehen. Unſer eins hat ſtarke Poſten zu bezahlen. Bäcker, Metzger wollen baares Geld, und dann die theure Zeiten! Man hat ja ſeine liebe Noth. —

Digitized by Google

Graf. Mag seyn. Mein Secretair hat mir aber gesagt, daß er heute sehr hart gegen den jungen Mahler war. Das höre ich ungern Herr Derb — Noth und Mißhandlung verleiten oft den Hülflosen zu verzweiflungsvollen Thaten. Er ist ein wohlhabender Bürger; Herr Flamming, wie ich höre, ein rechtschaffener Mann; er muß also Gedult haben, und nicht vergessen, daß der ehrlichste Mensch, und zumal ein Künstler, auch mit den redlichsten Absichten oft in die Unmöglichkeit gerathet gleich bezahlen zu können.

Therese (für sich.) Wohl dir Gustav, du hast einen Freund gefunden.

Derb. Eure hochgräfliche Excellenz halten zu Gnaden, wann kann aber ein solcher Mensch bezahlen? wie und womit? S'ist keine Sicherheit, keine Effekten und kein Einkommens da. Du mein Gott! das sind schlechte Aspekten!

Graf. Weiß er was Herr Derb, mir fällt noch gerade ein Mittel ein, wie er gesichert, und dem jungen Manne könnte geholfen werden.

Derb (reibt sich die Hände.) Das wäre ja scharmant! Ja s'ist doch wahr, wir gemeine Leute gerathen nie auf gute Einfälle! — ich bin voller Erwartung. —

Graf. Gebe er dem jungen Manne seine Tochter zur Frau.

Derb (auffahrend.) Donner und Wetter! weiter nichts? verzeihen Euer hochgräflichen Excellenz!

hätte bald in Dero hohen Beiseyn geflucht. Aber — ich habe was anders erwartet, das wäre mir ein schöner Handel, nein, da sey Gott vor.

Graf (lachend.) Wäre euch, ihr schönes Kind! dieser Vorschlag nicht recht?

Therese. Ja wohl gnädiger Herr Graf; auf diese Art wollte ich gleich die Bezahlung übernehmen.

Derb. Daß dich der — hielt mich nicht der Respekt zurück, so wollte ich dir das Uebernehmen vertreiben. Das wäre mir ein braver Schwiegersohn! der würde, mir nichts dir nichts mein bischen sauer erworbenes Vermögen für Pinseln, Farben, Leinwand hingeben, und dann darauf losschmieren, daß man Haus, Hof, Stadt und Trödelmarkt mit seinen Arbeiten anfüllen könnte; am Ende aber mit Frau und Kindern am Hungertuche nagen. Nein, so ist's nicht gemeynt. Das Mädchen soll mir einen Mann nehmen, der ein paar Thaler hat, und meine Wirthschaft mit Ehren fortführen kann.

Graf. Herr Flamming liebt aber seine Tochter.

Derb. Das kann er bleiben lassen. Euer hochgräfliche Excellenz halten zu Gnaden, daß ich so von der Leber weg rede.

Graf. Aber seine Tochter ist ihm gewogen. Nicht wahr schönes Kind?

Therese. Ach ja! von Herzen.

Derb. Dir will ich den Kitzel vertreiben.

Digitized by Google

Graf. Warum sich dem Glück zweyer Menschen so hartnäckig widersetzen?

Derb. Weil der eine nichts besitzt, und aus dem Glück, Elend und Unglück werden würde — Euer Excellenz halten zu Gnaden.

Graf. Geschicklichkeit und Fleiß sind so gut als Vermögen.

Derb. Baares Geld, liegende Güter sind besser.

Graf. Jenes kann gestohlen, diese verwüstet werden. Den Künstler hingegen vermag keine Gewalt zu berauben, er trägt sein Vermögen bey sich.

Derb. Ist eben nicht schwer zu tragen.

Werner (tritt mit einem versiegelten Papier herein.) Von Serenissimus, der Kammerhusar brachte es so eben.

Graf. Schon gut — (er erbricht, und liest das Schreiben.) Schön, vortreflich! edler Friederich! das erwartete ich von dir (zu Werner.) Herr Flamming soll kommen. (Werner geht in's Kabinet.)

Therese (im Ausbruch unwillkührlicher Freude.) Ach er ist noch hier.

Graf. Was dem lieben Kinde eben nicht leid ist, wie ich merke.

Fünfter und letzter Auftritt.

Graf, Derb, Thereſe, Guſtav Flamming, Werner.

Graf. Kommen Sie Herr Flamming! ſo eben erhalte ich ein fürſtliches Handbillet, deſſen Innhalt Sie betrifft.

Guſtav. Mich?

Thereſe. Gütiger Himmel! du wirſt alles zum beſten leiten.

Graf (zu Wernern, dem er das Papier reicht.) Leſen Sie es vor.

Werner (lieſt.) „Mein lieber Graf, zuvor „meinen beſten Dank für das Vergnügen, welches „Sie mir durch die Ueberſendung der braven Gemälde des Künſtlers Flamming verſchafft haben. Sie „hatten mir nicht zu viel davon geſagt. Tragen „Sie dieſem talentvollen Manne die erledigte Stelle „meines Hofmahlers mit einer jährlichen Beſoldung „von 600 Thaler an, und iſt er damit zufrieden, „ſo werde das Decret noch heute zur Signatur „gebracht.“

Guſtav. Mein Gott! wie geſchieht mir? was habe ich gehört?

Thereſe. Welch' ein unverhofftes Glück!

Derb. Ey, ey!

Graf (zu Guſtav.) Ihre Erklärung?

Guſtav (ergreift gerührt des Grafen Hand, und führt ſie nach ſeinen Lippen.) Ich habe jetzt keine Worte, Herr Graf!

Digitized by Google

Graf. Nun so hören Sie weiter.

Werner (liest das Billet aus.) „für die Gemäl„de, die bereits meine Gallerie schmücken, erhält „der Künstler tausend Thaler aus meiner Cha„touille, wenn er anders damit zufrieden ist.“ —

Derb (erstaunt.) Tausend Thaler, Ey, ey!

Werner (liest aus.) „Bringen Sie, mein lieber „Graf, den Mahler Flamming nach der Parade in die „Gallerie, wo ich ihn sprechen will. Ihr wohl„affektionirter

Friederich Karl.“

Graf (zu Gustav.) Glück zu Herr Hofmahler!

Gustav (mit froher Rührung.) Euer Excellenz! (er faßt seine Hand und küßt sie mit Wärme.) Mein Herz strömt über — O meine Mutter! du wirst nicht mehr darben müßen.

Graf. Sind Sie nun zufrieden?

Gustav. Ich bin überschwenglich glücklich! wodurch habe ich so viel Gnade verdient? Ich ein Fremdling ihrem Herzen, diesem Staate? —

Graf. Ueberall hat der brave Künstler Anspruch auf Beförderung.

Gustav (zu Derb.) Herr Derb, die Gefühle meines Herzens für Ihre holde Tochter sind Ihnen nicht mehr unbekannt. Machen Sie mein Glück vollkommen, ich werde Sie, wie meinen Vater lieben.

Derb. Ja bey solchen Umständen, wenn Sie

meine Thereſe zur Frau haben wollen, ſo bin ich nicht mehr dagegen.

Guſtav. Ob ich ſie will? Thereſe, wollen Sie?

Thereſe (ihm die Hände gebend.) Auf ewig die Ihrige.

Graf. So recht Kinder, das habe ich gerne, das thut meinem Herzen wohl.

Guſtav (mit dankbarer Empfindung.) Beglücker meines Lebens! Gottes Segen über Ihre Tage.

Graf. Das kam von Herzen, ich danke Ihnen eben ſo herzlich. Machen Sie, daß ich mich in ſpäten Jahren dieſes Tages freuen könne.

Derb. Sapperment! Euer hochgräfliche Excellenz halten zu Gnaden, aber s'iſt mir ganz wunderlich um's Herz geworden. Kinder! wißt ihr was, ich ziehe meinen Schild ein, und lebe ruhig bey euch.

Thereſe. Ach ja Vater, thue er das.

Guſtav. Wir wollen Sie in Ihrem hohen Alter mit kindlicher Sorgfalt pflegen.

Derb. Herr Schwiegerſohn! ich habe Sie hart behandelt, und fühle nun mein Unrecht. Sie wollen mich in meinen alten Tagen das nicht entgelten laſſen? — Gott ſegne euch, und gebe mir bald Enkel. (Er wiſcht ſich eine Thräne vom Auge.)

Guſtav. Herr Graf! erlauben Sie mir das Andenken dieſer Stunde durch ein Gemälde verewigen, und es als einen Beweis meiner Dank-

Digitized by Google

gefühle dem Schöpfer meines Glücks zueignen zu dürfen.

Graf. Es sey darum. Ich will es in meinem Kabinet aufhängen, dort möge in trüben Stunden sein Anblick mir Erheiterung gewähren, und mich jedesmal an den Tag erinneren, wo es mir gelang, das Glück von zwey guten Menschen zu gründen; werden Sie für die bürgerliche Gesellschaft, was Sie ihrer Kunst sind: ein brauchbares Mitglied derselben, ein guter Familienvater, ein treuer Staatsbürger, wie Sie jetzt schon ein wack'rer Künstler sind, und seyen Sie überzeugt, daß, wird auch des Menschen Werth je zuweilen verkannt, gering geachtet, so schaft doch bald die Folgezeit dem Verdienste seine Kronen!

Ende des Schauspiels.

Die